

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 5

Artikel: "Die Welt ist so schlecht, Fräulein Betty"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Die Welt ist so schlecht, Fräulein Betty“

Tagebuchblätter von **

Illustriert von Alois Carigiet

Ich finde es nicht glatt, ein Tagebuch zu führen. Die Emmi Epper hat eines und die Trudula. Ich finde es nicht glatt, weil es doch niemand lesen soll. Aber dann, wenn sie schon viel geschrieben haben, reut es sie, dass niemand sieht, was für Gute sie im Grunde genommen sind und was sie alles erlitten haben. Dann geben sie es doch zum Lesen. Jeder weiss, dass die Emmi Epper ein Tagebuch führt. Sie sagt es jedem,

und wie es grässlich wäre, wenn es einmal einer heimlich stehlen würde. Sie würde lieber auf der Stelle tot umfallen, als dass einer ihr Tagebuch lesen würde. Und dabei weiss ich allein schon drei, welche es gelesen haben, das Sutterli, die Claire und die Maier. Letzthin kommt die Maier und sagt:

« Du, der Emmi Epper ihr Tagebuch, das solltest du auch lesen, das ist glatt, aber sie zeigt es niemand, nur mir. »

Ich interessierte mich natürlich nicht. Als wir beim Schäubli etwas zu Mittag nahmen, sagte ich zu ihr extra:

«Du, Epper, ich finde es nicht glatt, ein Tagebuch.»

Da sagte sie:

«Ich gebe es keinem Menschen zum Lesen, lieber würde ich tot umfallen, aber du kannst es lesen, weil du eine so Liebe bist, aber du musst es bei mir zu Hause lesen, weil ich es nicht aus der Hand gebe.»

Ich bin dann am Abend zu ihr gegangen, weil es sonst eine Beleidigung gewesen wäre, aber ich dachte, hoffentlich gibt sie mir das Tagebuch nicht. Aber kaum bin ich dort, gibt sie es mir schon und sagt:

«Entschuldige, aber ich habe mit dem Bertel ein Rendez, du kannst es mitnehmen, aber du musst es mir morgen wieder geben.»

So bin ich nach Hause und habe es gelesen. Ich habe mich eingeschlossen, weil ich dachte, es steht vielleicht doch etwas drin. Aber es stand gar nichts drin. Lauter so blödes Zeug. Vom Fritz und vom Bertel, vom Erni und noch mehr von Burschen und Herren, welche man nicht einmal dem Namen nach kennt. Und es war gar nichts weiteres dabei.

Ich würde nie ein Tagebuch führen. Aber Schnauz möchte es. Er sagt: Es erzieht den Menschen zur Selbstdisziplin. Jeden Tag zehn Minuten, am Abend vor dem Insbettgehen. Er schenkte mir deshalb dieses grosse Buch.

«In dieses Buch», sagte er, «musst du alles hineinschreiben, was du geheim denkst, zum Beispiel was für eine Liebe du mir entgegenbringst und was du alles

gerne tun möchtest, und einfach alles, was so ein junges Mädchen denkt. Auch das Geheimste, so dass es kein Mensch lesen darf. Nur noch mir gibst du es manchmal zum Lesen. Das macht nichts aus, wenn ich es lese, für mich ist es nur psychologisch.»

Ich habe natürlich nichts geschrieben, es war mir zu fad. Aber beim letzten Rendez fragte er mich:

«Du, Muggi, was hast du schon geschrieben?»

Ich sage: «Nichts».

«Psychologisch ist mir das verständlich», sagte er, «das sind die Hemmungen, unter welchen die Jugend leidet, aber es ist nichts dabei. Damit du das einsiehst, habe ich dir hier zwei Bücher gekauft», und er gibt mir zwei Bücher. «Das eine heisst «Bekenntnisse» und ist von einem Augustinus, das andere ist eine Korrespondenz zwischen einem Abelard und der Heloise.»

«Das eine», sagte er, «ist ein Heiliger, ein Bischof, und es stehen die ärgsten Sachen darin, haarsträubend und trotzdem war er ein Heiliger, und die andern beiden waren ein Mönch und eine Nonne. Diese Bücher musst du lesen, sie gehören zur Weltliteratur.» Ich sagte: «Ja, ja», weil man den Männern doch immer recht geben muss, aber zu Hause tat ich sie gleich in die Schublade unter die Wäsche. Ich meine, ich hätte mich ja geniert, wenn meine Mutter solche Bücher gesehen hätte. Ich wollte sie auch selbst nicht lesen. Aber dann dachte ich, ich kann dem Schnauz doch den Gefallen tun. Aber ich fand nicht die geringsten haarsträubenden Sachen darin. Dieser Augustinus ist, so viel ich sehe, irgendein besser gestellter Neger, voller Gewissens-

bisse, er hat ein haarsträubend schlechtes Gewissen, obschon ich nichts lesen konnte, was er eigentlich Interessantes angestellt hat. Aber noch ärger ist die Korrespondenz von dem Mönch und der Nonne, alles kirchlich, soweit ich sehen kann und sehr weitschweifend. Kaum einen anständigen Liebesausdruck. Also daraus kann ein junges Mädchen nichts lernen.

Aber ich musste dann Schnauz doch versprechen, dass ich das Tagebuch anfangen. Deshalb habe ich jetzt angefangen. Aber kein richtiges Tagebuch, ich schreibe nur gerade so, was mir in den Sinn kommt und wenn Schnauz denkt, dass er es einmal lesen kann, so trumpt er sich.

* * *

«Ich bin im Zeichen des Widder geboren. Das Zeichen Widder ist ein Feuerzeichen, welches mit dem ersten Himmelshaus korrespondiert und vom Mars regiert wird. Die Feuernatur des Zeichens Widder kommt bei den von ihm beherrschten Personen durchwegs stark zur Auswirkung.» Das scheint mir noch eher gut. Ich glaube, ich bin eher eine feurige Natur, während zum Beispiel die Trudula eher eine wässrige Natur ist. Ich weiss eigentlich nicht, ob der Schnauz eigentlich eher eine feurige Natur ist. Aber ich glaube, bei Herren darf man nicht so streng urteilen, wenn sie einem soweit noch sympathisch sind.

«Ein genial angelegter Charakter, mitunter stark zur Impulsivität, Voreiligkeit und Ueberstürzung neigend. Selbst wenn die geistigen Fähigkeiten zu wünschen übrig lassen, ist das Vertrauen in das eigene Können sehr gross.» Das trifft

wieder mehr für das Meieli Huber zu. Sie ist ja auch im April geboren, und es ist unglaublich, was sie sich alles einbildet, nur weil sie das halbe Jahr im Welschen gewesen ist. «Oft sehr launisch und wankelmütig. Stets geneigt zu Widerspruch und Streit. Sie können auch leicht aggressiv werden, besonders wenn Mars im Horoskop schlecht gestellt ist.» Typisch für das Meieli, der Bobbi könnte einem eigentlich leid tun. «Mit der ehelichen Treue nehmen es Widdergeborene nicht genau, wenn sie auch selbst sehr eifersüchtig werden können. Sie beanspruchen wohl für sich jede Freiheit, gestehen aber dem Ehepartner keinerlei Freiheiten zu.» Das ist der Eugi aus dem Gesicht geschnitten, nur hat er den Geburtstag im September. «Vorwürfe bringen gewöhnlich keine Besserung. Meist wird dadurch die Sache noch verschlimmert. Mit Güte kann mehr erreicht werden.» Da könnte die Mutter noch viel lernen, ich sage es ja immer.

Das ist aus dem Buche «Die Widdermenschen, geboren zwischen 21. März und 20. April». Schnauz sagt, die Astrologie ist eine Afterwissenschaft und kein ernst zu nehmender Mensch nimmt sie ernst. Aber das Buch hat ja nur 80 Rappen gekostet und enthält erst noch das persönliche Schicksal bis zum Jahre 1935. Also finde ich es preiswert.

* * *

Ich kann nicht begreifen, wieso die Epper in ihr Tagebuch manchmal so sentimentale Sachen schreibt. Zum Beispiel steht an einer Stelle: «Oh, warum bin ich geboren!» Ich finde das eine dumme Frage. Man ist einfach geboren, weil man geboren ist. Ganz einfach so, und aus



*„Passen Sie auf,
Fräulein Betty . . .“*

keinem andern Grund. Ich würde nie so sentimentale Sachen schreiben. Ich schreibe nur zum Lachen.

* * *

Warum hat meine Mutter Angst um mich ? Warum haben alle, die sagen, dass sie mich lieb haben, Angst um mich ? Ja, ich weiss es schon, aber ich bin doch gar nicht so. Ich bin doch keine solche Person ! Warum weiss das meine Mutter

nicht ? Sie war doch auch einmal jung. Aber gerade das sagt sie mir immer :

« Pass auf, Betty, auch ich war einmal jung. »

Schnauz sagt, ich habe einen sinnlichen Mund. Das hat er mir schon am ersten Abend, als wir zusammen waren, gesagt. Ja, sogar mein Rayonchef hat mir einmal noch während der Lehre im Gang zum Lager vertraulich gesagt :

« Passen Sie auf, Fräulein Betty », und dabei hatte er eine ganz belegte Stimme, so dass ich ganz erschrak, denn sonst hatte er eine helle Stimme, und dann gab er mir schnell einen Kuss. « Einen mütterlichen Kuss », sagte er, « Sie verstehen mich doch, Fräulein Betty, die Welt ist so schlecht. » Und andere Herren sagen, ich habe etwas in den Augen. Nachher, wenn sie sehen, dass ich nicht so bin, dann sagen sie, sie wüssten es schon, ich habe sie halt nicht gern. Und dann kommen sie damit, wie ein Mädchen mit so zärtlichen Anlagen halt aufpassen müsse. Oh, wenn sie wüssten, wie wenig mir daran liegt!

* * *

Es will mich jeder aufklären. Aber ich weiss doch alles. Es weiss doch jeder normale Mensch alles. Warum darüber sprechen? Am meisten lachen habe ich müssen, als mich der Eugi aufklären wollte. Er brachte mir ein Buch von einem Dr. Hoppeler und sagte:

« Du, das solltest du lesen, es ist nämlich in deinem Alter gefährlich, wenn man nicht alles weiss. »

Da sagte ich:

« Du, Eugi, hast du das Buch gelesen? »

Er sagte:

« Nein, ich weiss es schon. »

Da sagte ich:

« Dann kannst du dich darauf verlassen, dass ich es schon lange weiss. Man lernt ja schon in der Sonntagsschule, dass die Mädchen heutzutage frühreifer sind als die Burschen. »

Aber auch der Schnauz wollte mich aufklären. Er brachte mir ein dickes Buch, ich weiss nicht mehr, wie es heisst. Doch natürlich, so hiess es: « Die voll-

kommene Ehe ». Aber es war wenigstens ein wissenschaftliches Buch. Schnauz sagte: « Das musst du lesen, aber du musst niemand sagen, dass ich es dir gegeben habe, und wenn du etwas nicht verstehst, dann sprechen wir nachher darüber. » Aber ich habe es gar nicht gelesen. Das weiss doch alles jedes Kind, und es ist nicht interessant.

* * *

Heute ist der Eugi wieder bei uns gesessen. Da holte er die Zeitung hervor und zeigt einen Abschnitt über die Volkszählung, welche jetzt dann wieder kommt. « Es ist furchtbar », sagte er, « was für ein Frauenüberfluss wieder ist. Auf 100 Männer kommen jetzt in der Schweiz schon 125 Frauen. »

« Ich sag' ja immer, die Frauen nehmen überhand », sagte mein Vater. Die Mutter ärgert sich natürlich, aber weil sie den Eugi gut mag, sagt sie gar nichts. Darauf habe ich eine furchtbare Wut bekommen.

« Eugi », sage ich, « dass ich nicht lache. Mir kommt vor, es ist der grösste Männerüberfluss, den man je gesehen hat. Man kann ja kaum aus dem Haus herausgehen, so stolpert man schon über einen. » Ich musste wirklich lachen. Meine Mutter bekam ein zusammengelegtes Gesicht und auch mein Vater runzelte die Stirne. Jetzt, wenn der Eugi nicht da gewesen wäre, so wären sie mir schön gekommen. Aber das ist es ja. Weil sie wollen, dass ich den Eugi nehme, wollen sie mich auch nicht schlechtmachen vor ihm. Der Eugi sagt:

« Ja, solche Herren, welchen du gerade noch gut genug bist, da gibt es schon noch eine grosse Anzahl. Aber

worauf es ankommt, sind die ernsten Absichten, und die sind rar heutzutage.»

Das hat natürlich meiner Mutter gefallen. Das ist ja das, womit er immer wieder kommt. Ich habe ihn ja gut gemocht, den Eugi, so lang er mir nicht mit den ernsten Absichten gekommen ist. Damals am Kränzchen vom Turnverein hat er nichts gesagt von ernsten Absichten. Wie er mir vorgestellt wurde, hat er mich nur so blöd angeschaut mit seinen blauen Augen, dass ich gleich lachen musste und ihn gern haben. Er hatte ein so komisches blaues Hemd an, ein Sportshemd, und der Kragen ging vorne nicht ganz zu, und er sah so gross und dumm und unbehilflich aus mit den komischen blonden Borsten, welche er unter der Nase hatte. Jede hätte ihn gern haben müssen. So habe ich ihn auch etwas angestrahlt. Und er tanzte auch so komisch. Beim Onestep machte er grosse Schritte wie auf einer Bergtour, und beim Walzer hopste er wie ein Bär.

Es ist unglaublich, wie die meisten Boys gewinnen, so lange man sie noch nicht kennt. Er hat nur lustiges Zeug erzählt, wie sie Touren machen und eine glatte Hütte haben. Er ist nämlich bei den Naturfreunden. Immer die gleichen gehen immer in die gleiche Hütte. Wie sie Spaghetti machen und wie einmal eine mit einem mitgekommen ist, aber keine Glatte und deshalb hat er ihr eine Blindschleiche in die Decke auf den Sack gelegt. Und wie sie in die Schwünge gekommen ist, weil auch ihr Herr selber gelacht hat. Alles so lustiges Zeug zum Lachen. Er hat mir sehr gut gefallen. Am andern Abend hat er mich ins Kino eingeladen. Ein anständiger Herr nimmt, wenn er mit einem Fräulein geht,

2. Platz. Wenn er das Fräulein noch nicht so gut kennt, nimmt er vielleicht am Anfang noch 1. Platz. Aber der Eugi hat gleich zwei Logenplätze genommen. Das hat mir nicht gefallen. Wenn einer mit einer in einer Loge sitzt und sonst kein Mensch, so wirkt das auffällig. Er hat dann den Arm von hinten um mich gelegt. Ich dachte, nun, jeder hat so seine Eigenheiten. Hoffentlich hat er doch den Anstand, den Arm wieder wegzunehmen, wenn es hell wird. Aber nein, im Gegenteil. Da habe ich mich furchtbar geniert, denn es sah so aus, wie man manchmal ein Brautpaar vom Lande sieht.

Nachher sind wir noch in die Helvetia und er wollte eine Flasche bestellen. Das hat mir gar nicht gefallen. Es ist immer ein schlechtes Zeichen, wenn Herren für Fräuleins viel Geld ausgeben wollen. Das zeigt meistens, dass sie entweder ernste Absichten haben, oder noch viel ärgere. Aber ich hatte ihn immer noch ganz gern. Ich bin also noch ein paarmal mit ihm ausgegangen und er hat angefangen, von seinem Beruf zu erzählen. Er ist nämlich Monteur. Was er verdient und was für Chancen er hat in seinem Beruf, wie er vielleicht auch ins Ausland könnte und das wäre der Nachteil mit seiner Familie.

Dann hat er mir plötzlich einen Brief geschrieben, aber das war schon typisch. Er schrieb nämlich: An Fräulein Betty Kroll, in Familie Kroll-Sieber, wie wenn ich nicht eine selbständige Person wäre. Aber meiner Mutter hat dieser Brief natürlich gefallen. Er hat mir nämlich mitgeteilt, dass er nämlich bei den Naturfreunden sei und am nächsten Samstag eine herrliche Tour beabsichtige, wozu

er mich höflich einlade. Er übernehme die Verantwortung meiner werten Familie gegenüber voll und ganz und die Betätigung in der hehren Alpenwelt könnte für mich nur von gesundheitlichem Vorteil sein. Er komme aber selber noch, um sich der werten Familie vorzustellen. Er ist dann wirklich gekommen, aber im Sonntagskleid und mit einem steifen Kragen und ohne blaues Hemd, welches ihm so nett steht. Ich sagte:

« Herr Streif, nein, nein, ich komme nicht, sonst legt mir auch noch einer eine Blind-schleiche hinein. »

Da sagte er:

« Fräulein Kroll, wenn einer sich eine solche Gemeinheit erlaubt, so würde ich ihn sofort tot schlagen. Eine solche Gemeinheit erlaubt sich keiner, wenn er weiss, ich nehme es mit einer ernst. »

Also warum sollte ich nicht gehen, ich war doch noch nie in einer Hütte! Und der Eugi war mir immer noch sympathisch.

Nachher hat er mich wieder an einen Vereinsanlass eingeladen. Aber auch meinen Vater und meine Mutter, und wir sind am Tisch gesessen wie eine Familie. Deshalb hat mich natürlich kein anderer zum Tanzen geholt. Ich konnte sie anstrahlen soviel ich wollte, es hat sich doch keiner getraut, weil der Eugi so böse Augen machte. Schliesslich ist noch die Frau Peyer gekommen und hat mir ganz laut vor den andern gesagt:

« So so Fräulein Betty, also das ist der Zukünftige? Da darf man gratulieren, ein so grosser, fester, an dem ist noch etwas. »

Ich glaubte, ich versinke in den Boden, so schämte ich mich. Der Eugi machte aber nur so ein dumm-schlaues Gesicht und die Mutter sagte schnippisch-stolz:

« Kommt Zeit, kommt Rat, soweit sind wir nun noch nicht, Frau Peyer. »

« Wir » sagte sie, auf Ehrenwort.

* * *

Jetzt kommt ja der Eugi schon lange immer am Abend zu uns. Die Mutter hat ihm gesagt, er ist immer willkommen, wenn er kommt. Mir ist es gleich. Er ist mir ja immer noch sympathisch. Aber nicht sympathisch ist mir, dass er, wenn er mit dem Vater zusammen einen Handjass macht, so tut, als ob ich gar nicht da wäre. Er redet so grossartig von den Frauen. Er sagt:

« Es ist schandbar, wie einem heutzutage die Mädchen nachlaufen, und was sie einem alles offerieren. »

Es ist ja immer lächerlich, wenn ein Herr so spricht, aber am lächerlichsten ist es bei so einem wie der Eugi ist. Alle diese Grossen, Festen, die könnten ja gar nicht sein, wenn es keine Frauen gäbe, die darauf hören, wenn sie etwas erzählen, und so tun, wie wenn sie noch einen Schutz gerne hätten. So kleine, unscheinbare Herren können sich noch viel eher ohne eine Frau durchschlängeln.

Aber der Mutter gefällt das noch, wenn der Eugi so spricht, und sie wirft etwa ein: Da müsse es einem nicht wunder nehmen, dass es dann so herauskommt, wie es herauskommt. Die Mädchen seien ganz selber schuld. Ein Mann sei schliesslich dumm, wenn er nicht so viel nehme, wie man ihm gebe. Jetzt, sie habe mich immer streng gehalten. Sie wolle etwa noch wissen, mit wem ich zu tun habe. Ich sei ja noch ein halbes Kind, wenn man es mir schon nicht mehr ansähe wegen der Grösse. Es sei ja traurig, aber heutzutage sei man bei der eigenen Tochter nicht sicher. Mit allen diesen Mädchen, mit welchen sie im Geschäft zusammenkommt, und die ohne häusliche Erziehung sind.

Von meiner Mutter ärgern mich solche Sachen ja schon lange nicht mehr. Ich denke, sie ist zu bedauern, dass sie mich nicht besser kennt. Aber bei meinem Vater tut es mir noch mehr leid, dass er sich nicht dagegen auflehnt. Aber ich habe ihn auch schon aufgegeben. Er macht ja doch alles wie es die Mutter will.

Wenn wir allein sind, ist der Vater so nett mit mir, und hat auch ein Verständnis für mich. Er sagt, er traut mir sowieso nichts Schlechtes zu. Aber wenn die Mutter ihm zuredet, dass er energisch sein muss, dann getraut er sich nicht, für mich einzustehen, und dann wird er manchmal grob, noch gröber als die Mutter. Gerade weil er sich eigentlich ärgert, dass er keinen Frieden haben kann. Einmal hat er mir von einer Turnerreise selbst eine Puderdose mitgebracht. Das war vor zwei Jahren. Ich hatte eine unmenschliche Freude, aber die Mutter sagte, damit sei nichts, das wäre gerade noch nötig, dass der eigene Vater so einen Fratz unterstütze. Erst am Samstag sei ich wieder erst um halb 11 Uhr heimgekommen. Ich sage natürlich, dass ich bei einer Freundin zu Hause gewesen sei, aber diese Freundinnen können ja zu uns nach Hause kommen, das kenne man schon mit

diesen Freundinnen. Es werde irgend ein so hergelaufener Schlötterlig gewesen sein, mit dem ich mich herumgestrichen habe, und das dulde sie nicht, und wenn sie der Vater auch noch unterstütze, so sei das zum Davonlaufen. Also musste ich die Puderdose wieder abgeben, und ich durfte eine ganze Woche nicht mehr ausgehen. Ich kann nicht verstehen, dass sich ein Vater so gegen das eigene Kind aufhetzen lässt, aber so sind die Männer. Sie wollen nur Frieden haben, sonst werden sie grob und ungerecht.

* * *

Ich kann eigentlich nicht begreifen, warum die Mutter so dafür ist, dass ich den Eugi heirate. Sie sagt doch immer, verheiratete Frauen sind nicht glücklich. Man ist nur enttäuscht. Ich habe ihr das schon einmal gesagt, aber sie meint, heiraten sei immer noch das kleinere Uebel, dann könne sie doch wieder einmal aufschnaufen, wenn sie nicht jeden Augenblick Angst um mich haben müsse. Wegen dem «glücklich» werde es mich dann schon noch lehren.

Mir kommt manchmal vor, ich will gar nicht heiraten. Ich habe schon zu viel gesehen. Man muss nur Umschau halten, wo ich stehe, sehe ich immer das gleiche. In der Bijouterieabteilung, in der ich arbeitete, ist eine Kollegin. Sie ist fünf Jahre älter als ich und schon seit zwei Jahren verheiratet. Sie hat ein Kind, einen herzigen Käfer. Aber sie hat ihren Mann nicht gern. Sie sagt es nicht direkt, aber sie sagt immer, sie habe eigentlich einen andern heiraten wollen. Einmal kommt sie am Morgen und sagt:

«Oh Betty, denke was ich heute geträumt habe! Ich habe einen schönen, wunderschönen Traum gehabt. Der Georges ist bei mir gewesen. Er hat das Kind gesehen und hat es gestreichelt, und er war so schön!»

Solchen Quatsch erzählt sie mir. Der Georges ist ihr früherer Stern gewesen. Ich habe eine ganz andere Vorstellung vom Heiraten. Ich stelle mir einfach etwas anderes vor als meine Kolleginnen. Ich finde, wenn man einen heiratet und ihn gern hat, so sollte man keinen Platz haben in seinem Herzen für andere Männer. Wenn man doch Platz hat, so hat man ihn nicht gern. Ach, ich kenne so viele Mädchen, welche zwei, drei Freunde haben. Heute den, morgen diesen. Sie kommen sogar ins Geschäft. Und dann höre ich, wie eine kaltblütig zu ihrem Freund sagt:

«Nein, heute habe ich keine Zeit. Heute habe ich Rendez.»

Wenn man einen Mann wirklich gern hat, so hat man immer Zeit. Ich hätte für Schnauz immer Zeit.

* * *

Niemand geht schliesslich gern mit seiner Mutter auf eine Visite. Sie geht fast immer am Sonntagnachmittag. Manchmal muss ich aber doch mitgehen, damit die andern sehen, was sie für eine Tochter hat. Ich gehe furchtbar ungern. Da sind alles alte Frauen, wie meine Mutter, und noch älter. Zuerst merken sie, dass ich da bin und fragen so, wie es mir geht und wo ich jetzt schaffe. Dann aber vergessen sie mich ganz, und dann reden sie und reden sie. Mir wird ganz schlecht. Nichts Lustiges. Ich habe doch meine Mutter lieb; wenn sie auch ist, wie sie ist, so ist es doch meine Mutter. Aber wenn ich sie so auf Visiten sehe, dann ist sie mir ganz fremd. Ich mag gar nicht hören, was sie schwatzen: «Wo die Bänninger ihren neuen Wintermantel her hat, das möchten sie nur wissen; wie die Tochter vom Jost so bleich aussieht, da gäbe es noch etwas und wundern würde es einen nicht, wenn sie der Alten nachschlägt», und solche Sachen. Wie Hexen kommen sie mir dann vor. Oder wie Gespenster. Ich fürchte mich vor ihnen. Oder eigentlich nicht vor ihnen, mehr vor mir. Werden alle alten Frauen so? Ich will nicht so werden. Aber wenn ich den Eugi heirate, werde ich auch so. Dann ist das Leben abgeschnitten. Dann habe ich nichts mehr zu erwarten, weil das die Enttäuschung ist. Nein, ich weiss es jetzt bestimmt, ich will den Eugi nicht heiraten. Ich will überhaupt nicht heiraten.

* * *

Wir haben doch eine Neue im Geschäft, die Fräulein Tobler. Aber jetzt ist sie schon zu mir gekommen. «Fräulein Betty, ich habe so Vertrauen zu Ihnen. Ich weiss nicht warum, aber ich muss es jemand sagen, und ich weiss, Sie sind nicht neidisch. Ich habe nämlich einen Freund, einen schneidigen Menschen. Er ist Hotelsekretär. Aber zu Hause mögen sie ihn nicht. Sie sagen, die Hotelbranche geht immer wieder ins Ausland und schüttelt den Staub von den Füßen, wenn ihnen der Boden zu heiss wird. Und er hat ihnen zu freie Ansichten. Jetzt, weil er diese Woche verreist, war ich

gestern noch mit ihm zusammen, und ich bin erst um halb drei Uhr nach Hause gekommen. Ich hatte keinen Schlüssel bei mir und musste läuten. Da ist mein Vater heruntergekommen. Fritz war natürlich auch noch da, und wie mein Vater mich mit ihm gesehen hat, hat er mir eine ins Gesicht gehauen. Stellen Sie sich vor, mir ins Gesicht gehauen, vor ihm, wo mich der Vater vorher noch nie geschlagen hat! Ich hätte wahnsinnig werden können. Und was konnte Fritz sagen? Mein Vater schob mich einfach durch die Türe hinein, sagte kein Wort und schloss zu. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Was soll ich nur machen, Fräulein Betty? Ich kann doch nicht davonlaufen, denn wohin sollte ich laufen? Aber ich kann mir doch das auch nicht bieten lassen. Was muss der Fritz denken, was wir für eine Familie sind?»

Was sollte ich da sagen? Ich weiss ja überhaupt nie, was ich sagen soll, wenn mir meine Kolleginnen ihr Leid klagen. Aber alle kommen sie zu mir, und alle erzählen mir ihren Kummer. Es ist immer das gleiche. Warum muss ich immer alle diese Sachen hören? Ich kann ihnen doch nicht raten. Da kann man doch überhaupt nicht raten. Aber sie wollen ja auch gar nicht, dass ich ihnen rate. Nur erzählen wollen sie mir. Und sie denken nicht daran, dass ich doch auch genug nabe.

Sie wollen mich auch immer auf ihre Rendez mitnehmen. Dann sagen sie:

«Ich habe gestern im Kursaal einen netten Herrn kennen gelernt. Jetzt hat er mich auf heute abend ins Esplanade eingeladen. Kommen Sie auch mit, Fräulein Betty! Ich mag nicht allein gehen.»

Da muss ich dann dabei sitzen, und sie erzählen alle in einer so merkwürdig hohen Stimme alles so Sachen, welche ich schon weiss, und bei denen sie eine gute Rolle spielen. Und ich sollte dann lachen, damit der Herr denkt, was für eine Lustige sie sei. Und wenn der Herr etwas erzählt, sollte ich auch lachen, aber natürlich nicht zu viel, damit der Herr nicht etwa auf mich abgelenkt wird. Manchmal, wenn der Herr noch ziemlich sympathisch ist, lacht man aber unwillkürlich oder erzählt auch etwas von seinen Sachen. Dann machen sie ein Gesicht, oder ich muss mit ihr hinaus, und ich muss die schönsten Vorwürfe hören. Aber wenn sie das nächste Mal wieder einen an-

dern treffen will, so soll ich dann doch wieder mit. Mir ist es schon viel zu dumm.

Aber den Schnauz habe ich doch auf diese Art kennen gelernt. Die Epper hatte nämlich mit einem Studenten ein Rendez. Sie ist aber eine Nette. Wenn sie auch ein etwas leichtsinniges Kind ist, sie sagte ihm nämlich:

«Nehmen Sie einen Freund mit, ich bringe nämlich auch eine mit, eine Glatte.»

Und er hat wirklich einen mitgenommen, das war der Schnauz. Schnauz ist aber nicht sein richtiger Name. Es ist sein Cerevis, das ist der Studentenausdruck, der Uebername. Er war nämlich früher in der Kantonschule in einer Abstinentenverbindung. Jetzt ist er nicht in der Verbindung, er ist auch nicht Abstinenter, aber man sagt ihm immer noch Schnauz. Er hat es lieber, wenn man ihm Schnauz sagt, er sagt seinen richtigen Namen überhaupt nicht gern, wenn er mit einem Fräulein zusammen ist. Sonst könnte es noch sein Vater oder seine Mutter erfahren, dass ihr Sohn mit einem Fräulein gegangen ist. Das hätte aber der Vater nicht gern, er ist nämlich in einer Gemeinschaft. Nicht etwa, dass er nicht mit einem Fräulein gehen dürfte, das würde er sich nicht bieten lassen, aber er hat nicht gern, wenn man darüber spricht, denn seine Eltern sind alte Leute, und warum soll er ihnen schliesslich Kummer machen!

Also, der Schnauz war mir auf den ersten Blick sympathisch. Er ist gerade das Gegenteil von Eugi. Er ist nicht gerade gross, 162 cm, gerade die Grösse von Napoleon, wie er mir sagte, so scherzweise. Er ist auch gar nicht fest und eher etwas bleich. Er sagt, er kann die Herren, die rote Backen haben, nicht leiden, meistens sind sie etwas beschränkt oder dann brutal. Die Mädchen sollten sich vor Herren mit roten Backen in Acht nehmen. Er erzählt alles so belehrende Sachen, aber wenn man nur nicht darauf hört, dann ist er ein reizender Mensch. Es ist etwas so Lustiges, wenn ein Herr einem Fräulein etwas Belehrendes mitteilt.

Er hat einen so komischen dünnen Hals, so dass, wenn er spricht, ihm der Adamsapfel immer heraussteht. Er hat mir schon eine ganze Bibliothek mitgegeben. Wenn ich einmal krank bin, will ich sie vielleicht lesen.

* * *

Schnauz hat mich natürlich auch gefragt, ob ich schon eine Bekanntschaft habe. Ich habe ihm gesagt:

«Ja, etwa dreissig.»

Und da fragte er:

«Ja, eine ernste Bekanntschaft?»

Ich sagte:

«Nein, nicht einmal der Eugi.»

Das wollte er nicht glauben. Er sagte:

«Fräulein Betty, sagen Sie es mir doch ehrlich, es ist ja nichts dabei, einem modernen Menschen macht das nichts aus, aber heutzutage ein junges Mädchen, welches in diesem Alter von bald zwanzig Jahren noch keine ernste Bekanntschaft gehabt hat, das ist nicht möglich.»

Ich sagte:

«Dann ist es eben nicht möglich, aber es ist doch so.»

Er ist dann immer wieder, wenn es gerade am schönsten war, darauf zurückgekommen. «Betty, Du», sagte er, «wir sind doch Freunde, sage mir jetzt doch, Du hattest schon eine ernste Bekanntschaft. Es macht mir sicher nichts aus, im Gegenteil sogar weniger.»

Zuletzt habe ich ihm aber gesagt:

«Entweder glaubst Du mir oder Du glaubst mir nicht. Warum muss ich denn schon einen Schatz gehabt haben? Man könnte denken, Dir wäre es lieb. Wenn Du noch einmal damit anfängst, so lauf ich Dir fort.»

Damals wäre ich ihm auch vielleicht wirklich fortgelaufen, wenn er nochmals damit angefangen hätte. Ob ich es heute noch könnte, weiss ich nicht. Ich habe ihn schon zu lieb.

Aber das weiss er nicht. Er ist ja nicht eifersüchtig. Oh er ist gar nicht eifersüchtig. Gerade das Gegenteil von Eugi. Er sagt immer, er wolle mir unter keinen Umständen im Wege stehen. Wenn ich eine ernste Bekanntschaft machen könne, welche zum Heiraten in Frage kommt, so müsse ich das unbedingt machen, denn ein Mädchen dürfe nicht die schönsten Jahre verlieren. Er wolle ja nicht heiraten. Das komme ja nicht in Frage. Ein Student könne ja nie heiraten vor 35 Jahren. Und dann wäre er ja zu alt für mich. Er wolle aber überhaupt nie heiraten. Aber ich müsse heiraten. Ich sei zum Heiraten wie geboren. Warum spricht er so viel vom Heiraten, wenn er doch nicht selbst heiraten will? Was geht es ihn denn an, ob ich heirate?

Ich habe ihm einmal vom Eugi erzählt, wie der mich immer heiraten wolle, aber ich möge nicht so recht, ich wisse nicht, ob ich solle. Damals habe ich noch geglaubt, jetzt wird er doch eifersüchtig. Aber nein, er hat nur seine Photographie sehen wollen und ich musste ihm alles von Eugi erzählen. Aber er sagte nur: Ja dieser Eugi scheine ihm ein seriöser Charakter, ich sollte ihm mehr entgegenkommen, wenn er doch ernste Absichten habe, und Monteur sei ein rechter Beruf, und er hoffe, er könne mir einmal gratulieren. Wir könnten ja auch nachher noch etwa zusammenkommen, freundschaftlich, so am Nachmittag. Ein Monteur sei ja meistens im Geschäft. Was ich möchte ist, Schnauz wäre mehr und Eugi wäre weniger eifersüchtig.

* * *

Einmal war ich mit dem Schnauz am Promenadenkonzert und auf einmal kommt der Eugi. Er schaut mich an, wie wenn er mich verschlucken möchte, kommt so ganz drohend auf mich zu, aber ich stelle ihm den Schnauz einfach vor und sage ihm, es ist ein alter Freund von mir: Der Freund vom Freund der Epper. Das hätte ich nicht sagen sollen, denn er mag sowieso nicht, dass ich mit der Epper gehe, weil er glaubt, sie sei ein leichtfertiges Kind. Ich dachte schon, das ist jetzt eine fatale Geschichte. Aber der Schnauz war so ehrerbietig und freundlich zu Eugi, dass er ihm nichts sagen konnte. So sind wir zu dritt auf und ab gegangen, ich in der Mitte. Eugi hat mich unter dem Arm genommen. Das war mir etwas peinlich. Deshalb habe ich auch den Schnauz unter dem Arm genommen. Darauf hat der Eugi voller Wut seinen Arm wieder herausgezogen und der Schnauz war so höflich, dass er seinen Arm auch mir weggezogen hat. Nur aus Höflichkeit dem Eugi gegenüber. Er hat dann den Eugi gefragt, wie es ihm so geht und wie es mit dem Beruf steht, und war immer so lebenswürdig, dass er ihm gar nichts machen konnte. Zuletzt hat der Schnauz den Eugi gefragt, ob wir nicht zu dritt ein Bier im Bauschänzli nehmen sollen. Er konnte natürlich nicht nein sagen, und zum Schluss hat er aus Wut alle fünf Bier bezahlt, auch dem Schnauz seine zwei. Nur, weil er sich nicht wollte lumpen lassen.

* * *

Zu Hause wissen sie natürlich, dass ich auch mit Schnauz gehe. Ich hätte eigentlich nichts sagen wollen, aber ich mag einfach nicht immer lügen, wenn sie einem schon selbst dazu treiben. So sagte ich eben, dass ich einen Studenten kenne. Ich musste es ja sowieso sagen, nachdem der Eugi mich mit ihm gesehen hatte, und natürlich bevor der Eugi es ihnen sagte. Ich habe also erzählt, ich kenne einen Herrn, einen Studenten. Es ist ein sehr netter Herr, es ist ein sehr seriöser Herr. Er erzählt die gelehrtesten Sachen. Es ist zwar etwas langweilig. Das sagte ich damit sie nicht denken, dass ich ihn zu gern habe, und weil die Eltern ja sowieso Studenten nie gerne sehen.

Die Mutter sagte, das wird schon noch ein rechter Patron sein, wenn der sich nicht einmal zu Hause vorstellt, wo er jetzt doch schon so lange mit Dir geht. Wer weiss, vielleicht ist es ihm nicht gut genug, bei uns zu Hause.

Ich weiss nicht, ich hätte es eigentlich am Anfang gar nicht so gern gehabt, wenn er mich einmal zu Hause abgeholt hätte. Aber jetzt denke ich manchmal einmal könnte er mich schon zu Hause abholen. Aber Schnauz sagt, er tut es nicht so gerne, er möchte keinen falschen Anstoss erwecken.

* * *

Heute war ich mit Schnauz im Esplanade. Er hat einen Herrn mitgebracht. Er ist Reporter beim «Schweizer-Spiegel». Das ist eine Zeitschrift wie es scheint, ähnlich wie das «Magazin», nur hat es keine solchen Bilder darin, mehr seriös. Schnauz sagte mir, dieser Herr versucht jetzt schon bald ein Jahr einen Bericht von einer Warenhausverkäuferin aufzunehmen, aber er hat kein Glück.

«Ja», sage ich, «ich weiss schon, dass so einer herumgeht, welcher einen Bericht haben möchte. Kennen Sie die Fräulein Epper? Das ist nämlich eine Freundin von mir, und Sie waren mit ihr einmal im Du Lac. Sie wollte mich nämlich auch mitnehmen, aber ich wollte nicht.»

«Epper? Epper» meinte er. «Ja, das ist schon möglich es gibt nämlich so viele. Ja, das ist doch die, welche nachher nicht mehr gekommen ist. Warum ist sie nicht mehr gekommen?»

«Wissen Sie, Sie haben ihr so verfängliche Fragen gestellt. Zum Beispiel, was sie verdient, und ob sie auch einen Freund habe.»

«Ja, dann hat das diese Dame falsch verstanden. Das war nämlich ganz unpersönlich gemeint.»

«Sie hat auch nichts anderes gesagt, im Gegenteil, sie sagte, Sie seien noch soweit ein ganz charmanter Mensch gewesen.»

Dann fing er mich gleich allerlei zu fragen an. Und schliesslich sagte er:

«Wollen nicht Sie mir etwas aufschreiben? Ganz einfach, was Sie so tun den ganzen Tag, wie es Ihnen gefällt und so weiter. Unverbindlich, wissen Sie, was Ihnen gerade so einfällt.»

«Aber ich bin ja gar nicht mehr in einem Warenhaus. Ich bin jetzt in einem Spezialgeschäft», sagte ich.

«Das macht gar nichts aus», sagte er. «Darf ich Sie um Ihre Adresse bitten? Und wo arbeiten Sie jetzt?»

Meine Adresse habe ich ihm natürlich nicht gegeben. Schon wegen zu Hause, aber wo ich arbeite, das ist ja kein Geheimnis.

* * *

Ich finde es fade, über den Beruf zu schreiben. Ich würde es niemals tun. Wütend kann ich nur werden, wenn jemand glaubt, Verkäuferin sei kein Beruf. Eine Verkäuferin muss etwa auch eine Lehre machen. Aber es gibt schon solche Warenhäuser, welche überhaupt nur noch wenige nehmen, weil es nur noch so wenig Intelligente gibt. Meistens ist es ja so, diejenigen, welche noch etwas hübsch sind, werden Verkäuferinnen, und die andern gehen dann auf ein Bureau. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich ein Mädchen sagt: «So, jetzt werde ich Verkäuferin. Das ist nun mein Lebenszweck und nichts anderes», sondern sie sagt sich, etwas muss der Mensch erlernen heutzutage, und wenn man Verkäuferin ist, ist man wenigstens mit schönen Sachen zusammen, und kann noch mit den Leuten etwas freundlich sein.

Sonst bin ich noch gerne in der Bijouterieabteilung gewesen. Es kommt eben in diesem Rayon noch sehr darauf an, ob eine geschickt ist. Ich wenigstens sah es der Kundschaft auf den ersten Blick an, was ich ihr zeigen durfte. Unter Umständen kann sich doch eine Kundschaft schwer beleidigt fühlen, wenn man ihr nicht das Richtige zeigt. Wenn man einer feinen distinguierten Kundschaft etwas darnach Auffallendes zeigt, so kann sie das sofort

beleidigen. Man muss es einer Dame sofort ansehen, was für einen Schmuck sie tragen kann. Man sieht, ob sie wenigstens eine Direktive von der Linie der Mode einnimmt. Hat eine einen modernen Hut und eine unmoderne Tasche, so ist es meistens eine eigensinnige Person, eine, die rechthaberisch ist und bei der ich meinen eigenen Willen nicht walten lassen kann. So einer muss man nie etwas zu Elegantes oder zu Teures vorlegen. Lieber etwas ganz Schlichtes. Dann sieht eine gute Verkäuferin auch sofort, ob die Kundschaft nach der Etikette schaut. Wenn sie nach der Etikette schaut, so kommt es auf den Preis an. Dann muss ich ihr von den Sachen, die ich ihr zeige, den Preis möglichst schonend beibringen und dabei kommt es zum Moment, wo ich sehe, ob sie vom Preis freudig überrascht ist, oder ob er ihr zu viel ist.

Wenn ich eine Kette verkaufte und die Frau sehr dekolletiert war, liess ich sie die Kette selbst um den Hals legen und gab ihr einen Spiegel dazu, aber nur wenn sie einen schönen Hals hatte. Jetzt haben aber viele Frauen am Hals so wüste Knochen oder sonst einen dicken Hals. Diesen hätte die Kette dann sowieso nicht gefallen, wenn sie sie im Spiegel gesehen hätten. In diesem Falle hielt ich die Kette an meinen Hals, denn ich habe keinen dicken Hals und keine solchen Knochen. Wenn zum Beispiel eine elegante Dame hereinkam, so zeigte ich ihr selten etwas, das am Ständer hängt. So eine will immer etwas extra Apartes, was nicht jede trägt. Für so eine hatte ich extra einzelne Stücke in einer Separatschublade. Es sind die gleichen Stücke wie am Ständer, aber es kommt nur darauf an, wie man sie anbietet.

Aber es ist wirklich fade, über den Beruf zu schreiben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das eine schreiben kann.

* * *

Ich bin schlecht aufgelegt. Ich mag schon gar nicht mehr nach Hause gehen, wenn ich denke, dass nachher der Eugi kommt und mit dem Vater jasst. Er macht jetzt immer ein solch trauriges Gesicht und starrt mich an mit seinen Augen, wie wenn ich etwas dafür könnte, dass ich einfach keine ernststen Absichten mit ihm habe. Am ärgsten war es am letzten Freitag. Da sagt der Vater, nachdem der Eugi fort ist, es sei eine Schande, wie ich es dem Eugi mache, er

müsse sich selber schämen, das sei gespielt, es werde mich schon noch einmal reuen, lange mache er nicht mehr mit, es sei ihm schon selbst ganz verleidet, der Eugi passe ja nicht einmal mehr beim Jassen auf. Wenn ich nicht wolle, dann soll ich es sagen. Er habe jetzt bald genug Opfer gebracht. Als ob ich dem Eugi je gesagt hätte, dass er zu uns kommen solle! Die Mutter hat ihn doch immer eingeladen und ich habe ja auch dem Vater nicht gesagt, dass er mit dem Eugi jassen muss.

* * *

Manchmal denke ich, ich möchte eine Katze sein. Ein alter Herr würde mich von Zeit zu Zeit auf die Knie nehmen und ganz zart hinter den Ohren krauen. Aber ich müsste keine Angst haben, dass er mir vielleicht etwas zu Leide tut. Denn dazu ist er viel zu alt. Dann würde ich schnurren. Aber wenn ich genug hätte, würde ich einfach einen Sprung nehmen, und fort wäre ich. Denn das könnte ich, ich müsste nicht denken, dass ich ihm vielleicht weh tue, wenn ich fort will. Ich bin ja nur eine Katze. Dann würde ich ein bisschen an die Sonne sitzen und mich strecken und die Augen schliessen. Nur leben.

* * *

Ich habe einen furchtbaren Brief von Eugi bekommen. Er hat ihn selbst in den Briefkasten gelegt und darauf geschrieben: An Betty. So hat ihn die Mutter natürlich aufgemacht. Ich bin am Abend etwas später nach Hause gekommen. Die Mutter hat mir nichts gesagt. Sie war nur ganz bleich und sagte: «Der Vater will dann noch mit Dir reden. Jetzt ist er fortgelaufen, weil es ihn selber so aufregt. Ja, so eine Tochter muss man haben!» Dann hat sie die Türe zugeschlagen, und ich konnte allein beim Kaffee sitzen. Ich hatte keine Ahnung was los war. Ich hatte ja nichts gemacht, gar nichts. So etwa um 11 Uhr kommt der Vater nach Hause, aber er geht gleich ins Schlafzimmer. Da geht die Mutter und ruft: «Vater, jetzt musst Du mit ihr reden!!» Da kommt er wieder heraus und wirft mir den Brief hin. «So, da lies selbst!» Ich sah den Brief von Eugi. Er schrieb keine Anrede. Nur gross: Betty. Er habe jetzt genug und übergenuß. Wenn ich glaube, mit ihm mein Spiel treiben zu können, da habe ich mich getäuscht. Jetzt wisse er genug. Er wisse

jetzt ganz genau, wie ich zum Schnauz stehe. Er hätte das nie für möglich gehalten. Er hätte mir immer ein zu grosses Vertrauen geschenkt. Das habe ich schändlich missbraucht. Er will mich nie mehr sehen. Er kann mich nur verachten und bedauern.

Warum das? Ich habe keine Ahnung. Wie stehe ich denn zu Schnauz? Genau so wie früher. Das habe ich auch gesagt. Aber die Mutter hat gleich gerufen: «Du lügst, Du lügst, Du lügst, oh diese Schande! Schlag ihr eins, hau ihr eins!» rief sie dem Vater zu. «Dass ich das an meinem einzigen Kind erleben muss!» Aber mein Vater hat mich nicht gehauen. Da ist die Mutter hinaus. Der Vater ist auf das Sofa gesessen. Weil ich gar nichts gemacht habe, hat er mich dann gefragt «oder ist es etwa nicht wahr?» Und weil ich immer noch nichts gesagt habe, sagte er: «Betty, es ist vielleicht nicht so schlimm. Vielleicht ist er auch ein anständiger Mensch, dieser Schnauz.»

Also hat er doch geglaubt, was der Eugi geschrieben hat. So nützt es mir nichts, wenn er freundlich ist. Was mir nützt, wäre nur, wenn einer Vertrauen hat. Aber es hat ja keiner Vertrauen, die Mutter nicht und der Vater nicht. Kein Mensch. Warum ist keiner, der glaubt, dass es auch anders sein kann? Man kann jeden Menschen dazu zwingen, dass er schliesslich etwas macht, wenn doch alle nichts anderes erwarten. Ich verstehe jetzt viele viel besser, die Epper und die Trudula. Es nützt ja doch alles nichts. Vielleicht bin ich ja auch so. Oh, warum bin ich geboren!

* * *

Der Eugi ist wirklich nicht mehr gekommen. Ich solle jetzt auch nicht mehr mit Schnauz gehen. Meine Mutter hat gesagt, ich muss es ihr auf den Knien versprechen, dass ich nicht mehr mit Schnauz gehe. Aber ich habe nichts versprochen. Aber was liegt mir schon daran, mit Schnauz zu gehen! Ich habe Schnauz nicht mehr so gern wie früher, nicht mehr gleich gern. Manchmal, wenn er so viel spricht, muss ich ihn anschauen und dann habe ich wie einen Hass gegen ihn. Ich denke, jetzt denkst Du, Du sprichst mit mir, aber Du sprichst gar nicht mit mir, und ich bin weit, weit weg. Ich, so wie ich Dich einmal gern gehabt habe, und diejenige, die Du jetzt streichelst, bin nicht ich. Das ist eine ganz andere, wie die Trudula, wie das

Meieli Huber. Ich lache, weil Du gern hast, dass ich lache. Meine Stimme kommt mir dann selber ganz fremd vor. Ich kann nicht mehr lachen, wie ich früher gelacht habe, einfach weil es lustig ist, und weil man die Leute gern hat. Ich habe die Leute nicht mehr so gern. Ich denke manchmal, es sind alle meine Feinde.

Gestern hat mir schon wieder dieser Gent vom «Schweizer-Spiegel» gewartet. Er hat mich wieder ins Esplanade eingeladen. Ich sagte:

«Ja, ich komme.»

Man hört doch wenigstens etwas Musik und das zerstreut. Er hat gleich gesehen, dass etwas los ist. Er fragte mich:

«Ist vielleicht etwas los. Fräulein Betty?»

Aber dann hat er nichts mehr darüber gesprochen. Ein so weit noch ganz anständiger Mensch. Er hat wieder mit dem Bericht angefangen. Ich habe ihm dann gesagt, dass ich etwas wenig im Tagebuch geschrieben habe. Er sagt, wie er mich gesehen hat, habe er gleich gedacht, dass ich ein Tagebuch habe. Ich sage, da täuscht er sich aber. Es ist nämlich gar kein richtiges Tagebuch, ich finde es nicht glatt, ein Tagebuch. Nur so. Er sagt, genau so hat er es sich vorgestellt, er kann sich von mir nicht denken, dass ich ein so langweiliges Tagebuch führe, sondern etwas Spezielles. Er würde es noch ganz gerne lesen. Aber natürlich nur wenn es mir nichts ausmache, sonst würde er es niemals lesen. Das hat mir noch gefallen. Ich sagte ihm, er kann es nicht lesen, es ist zu blöd. Er sagt, das glaubt er nicht, er wolle es ja auch gar nicht nur lesen, aber vielleicht könnte man etwas daraus drucken.

Da musste ich doch lachen. «Das wäre gerade noch», sagte ich.

«Wissen Sie, Fräulein Betty», sagte er, «das ist sehr gut möglich. Sie müssen natürlich nicht denken, dass dabei herauskommt, dass Sie es sind. Ein Journalist bringt nie etwas heraus.»

Das ist sozusagen sein Beruf: Diskretion. Nur nichts herausbringen. Ich sagte ihm, vielleicht kann er es ja einmal lesen.

* * *

Ich glaube, es kommt mit mir nicht gut heraus. Ich sehe den Schnauz nur noch selten. Ich mag nicht immer lügen zu Hause. Und ich habe ihn einmal an der Pelikanstrasse mit einer andern gesehen. Er hat mir zwar dann am andern Mittag vor dem

Geschäft gewartet und gesagt, ich müsse nicht etwa eifersüchtig sein. Das sei nur eine Freundin von einem Freund von ihm gewesen, ganz zufällig. Ich bin ja nicht eifersüchtig. Wegen mir kann Schnauz gehen mit wem er will, mir ist alles gleich. Aber auf den Sonntag hat er nicht, wie gewöhnlich mit mir etwas ausgemacht. Er sagte er muss einmal zu Hause arbeiten. Mir ist alles gleich.

* * *

Jetzt habe ich wieder einmal in dem Buch «Die Widdermenschen, geboren zwischen 21. März und 20 April» gelesen. Es ist sehr ungünstig, was da alles steht: Januar und März sind zwar noch ziemlich gut. Aber dann kommen Widerwärtigkeiten und Sorgen. «Auch in Liebe und Freundschaft sind Widerwärtigkeiten und Aufregungen angezeigt. Die Dezembermitte ist kritisch für die eigene Gesundheit», steht am Schluss.

«Unfallgefahren durch Sturz und Fall, durch Feuer und Eisen sind gegeben. Auch die Möglichkeit einer rheumatischen Erkrankung ist vorhanden.»

Diese Büchlein sind ein Schund. Sie wollen einem nur Angst machen. Aber ich habe keine Angst. Es muss einer schon ein blöder Charakter sein, wenn er deswegen Angst hat. Ich glaube kein Wort. Und wenn es schon alles wahr ist. Mir ist alles gleich.

* * *

Ich gehe jetzt doch wieder mit Schnauz. Er hat mir gestanden, dass jenes Mädchen, mit dem ich ihn gesehen habe, doch nicht die Freundin von seinem Freund war, aber er habe ihr den Laufpass gegeben. Er habe schon ganz den Ekel davon. Ich war gar nicht eifersüchtig, wenn er nur wieder mit mir geht.

* * *

Am 20. April ist mein zwanzigster Geburtstag. Ich habe so Angst, dass ich ihn nicht mehr erlebe, obschon es mir gleich wäre. Aber ich habe ein Gefühl, wie wenn mir etwas Furchtbares passieren muss. Ich weiss nicht was. Aber so kann es nicht weiter gehen, das weiss ich.

* * *

Schnauz sagt, wir wollen meinen Geburtstag schon am 5. und 6. April feiern. Dann ist Ostern. Wir wollen auf den Stoss gehen über diese zwei Tage. Es hat noch Schnee, aber das macht nichts. Er nimmt vielleicht auch seine Ski mit. Er hat schon zwei Zimmer bestellt, weil so viele Leute an Ostern auf den Stoss gehen. Ich weiss nicht, ob ich gehen will. Aber Schnauz sagt, er muss mir einmal viel erklären. Der Mutter habe ich jetzt vorläufig gesagt, ich gehe vielleicht über Ostern zur Rosy nach Kempttal.

